

1 Die Wikinger vor dem Hintergrund der skandinavischen Kultur

Voraussetzungen in Skandinavien

Die Seeräuber, die zum Ende des 8. Jahrhunderts das erste Mal in unseren Quellen auftauchen, nennen wir im Deutschen üblicherweise Wikinger oder Normannen. Sie haben ihren Ursprung in Skandinavien und der dortigen heidnischen Kultur. Wie alle frühmittelalterlichen Gesellschaften außerhalb des christlichen Horizontes ist die Kultur dieser Wikinger für uns recht schwierig zu fassen, da wir sie nur mithilfe gleichzeitiger archäologischer Funde, schriftlicher Zeugnisse aus christlicher Feder, also aus der Sicht der Opfer, oder aus späteren Schriften nach der Christianisierung Skandinaviens annäherungsweise begreifen können.

Dass diese Kultur kriegerisch geprägt war, lässt sich nicht nur an den Auseinandersetzungen mit den christlichen Völkern, den sogenannten *gentes*, belegen, sondern wird auch aus den archäologischen Funden deutlich. Die Beigaben der Wikingergräber in Skandinavien zeugen von ihrer Wertschätzung eines kriegerischen Lebens. Die Krieger bildeten die Elite der Gesellschaft und dieser Notwendigkeit zur Auseinandersetzung war alles andere untergeordnet. Soweit wir das aus späterer Überlieferung schließen können, waren die Skalden, die fahrenden Sänger der Wikinger, vor allen Dingen für die Verbreitung des Ruhmes und des Lobpreises der Taten verantwortlich. In den Gräbern und auf den wenigen erhaltenen bildlichen Steinzeugnissen spielt das Leben eines Kriegers die herausragende Rolle. Wollen wir den später in Skandinavien niedergeschriebenen Sagas Glauben schenken, war aber nicht nur die Tapferkeit als kriegerische Eigenschaft zentral für das Wertesystem, sondern gerade die Durchsetzung der eigenen Ziele. Dieser Ehrgeiz hatte mitunter auch die Verwendung „unritterlicher“ oder „unfairer“ Metho-

den zur Folge, so dass die List oder auch Hinterlist zum Sieg über den Gegner anscheinend von Anfang an eine positive Konnotation hatte. Erfolg führte zu hohem sozialem Status. Die hierarchische Gliederung innerhalb der männlich und kriegerisch dominierten Oberschicht ist alles andere als klar. Sicher haben sich einzelne besonders erfolgreiche Krieger die Gefolgschaft einer großen Zahl von Männern sichern können, aber für den Zusammenhalt einer solchen Truppe waren sie auf immer neue Gewinne, Beute und Erfolg angewiesen. Inwieweit man solche Anführer dann schon als Könige bezeichnen kann, wie wir sie aus den christlichen Reichen kennen, muss fraglich bleiben. Der Erfolg machte den Anführer, aber der Erfolg musste verstetigt werden, damit der Anführer seine herausgehobene Stellung behaupten konnte. Inwieweit ein Anführer eine solche Stellung wirklich halten und sie vielleicht über seinen eigenen Tod hinweg auf eventuelle Nachfolger oder gar leibliche Söhne vererben konnte, war in der vorchristlichen Zeit in Skandinavien oftmals nur Glückssache. Es hing unter anderem entscheidend von den Fähigkeiten und der Eignung des Nachfolgers ab, die ihm bei der Durchsetzung seiner vom Vater vererbten Ansprüche helfen konnten.

Die Sozialstruktur des frühen Skandinavien begünstigte also die Aggressivität. Die soziale Stellung eines einzelnen Anführers einer Kriegertruppe konnte mit erfolgreichen Kriegszügen gegen unmittelbare Nachbarn oder weiter entfernte Völker entscheidend gestützt und verbessert werden. Die Ausweitung des kriegerischen Radius durch Boote kam dabei durchaus zupass, da das Erlangen von Beute außerhalb der eigenen Gesellschaft das Prestige verbessern konnte und potentielle weitere Gefolgsleute nicht verschreckte. So ist es kaum verwunderlich, dass die ersten Kontakte zwischen den Wikingern und den christlichen Völkern vor allen Dingen kriegerischer Natur waren.

Über die Religion der Wikinger können wir im Grunde nicht viel mehr sagen, als dass sie das kriegerische Gesellschaftssystem wohl gestützt haben muss. Wodan resp. Odin der oberste Gott war ein Kriegsgott. Sicherlich erschöpft sich die pagane Religion nicht in der Wertschätzung des Kriegers und der Verehrung der kriegerischen Gottheiten. Selbstverständlich waren auch solche Bereiche wie Ackerbau, Viehzucht und damit Fruchtbarkeit sowie die menschliche Geschlechtlichkeit Gegen-

stand des heidnischen Glaubens. In den Grabbeigaben der Frauen lassen sie sich aber eher fassen, als in denen der Männer, und aufgrund der Konfrontation der Wikinger mit den christlichen schriftlichen bzw. halbschriftlichen Kulturen nehmen wir die kriegerischen Aspekte der frühen skandinavischen Gesellschaft sehr viel deutlicher wahr, als die friedlicheren der paganen Religion, die schlichtweg schlechter bezeugt sind. Letztlich wissen wir nicht genug über die frühe skandinavische Religion, um ihr eine höhere Toleranz Frauen und Andersgläubigen gegenüber zuzuschreiben als dem Christentum, wie es seit dem 19. Jahrhundert bis hin zu neuen historischen Romanen und vor allen Dingen in sogenannten Wikingerkulten immer wieder geschieht¹. Sicher hatten pagane Religionen nicht den Alleinvertretungsanspruch monotheistischer Religionen, den wir seit Jan Assmann kulturhistorisch als die „mosaische Wasserscheide“ bezeichnen können. Auf der anderen Seite sollte man die materielle Ausrichtung der Religion sowie die mögliche Gewaltbereitschaft, die sich im Extremfall auch in Menschenopfern äußern konnte, nicht unterschätzen.

Wirtschaftlich begann für Skandinavien mit den Raubfahrten des 9. Jahrhunderts die Anbindung an das lateinisch-christliche Europa und den Mittelmeerhandel der islamischen Staaten. Über die Ostsee – und dort meistens eher als friedliche Händler – banden die Wikinger weitere Regionen in den Welthandel ein. Sicher war der Anschluss an die weiter entwickelte Welt des westlichen Europa, an den dortigen Lebensstandard und die Luxusgüter des Mittelmeeres, die man im Austausch gegen Sklaven erhalten konnte, ein Ansporn, den man nicht unterschätzen sollte. Mit den Ausgrabungen der Handelsstadt Haithabu in Dänemark haben wir einzigartige Belege für die wirtschaftlich positive Seite der Wikingerraubfahrten. In Haithabu konnte beinahe alles erstanden werden, vom christlichen Goldkreuz über Pfeffer bis hin zu Sklaven und Pelzen aus Osteuropa. Ein Dreh- und Angelpunkt des Handels entstand, der unmittelbar deutlich macht, warum die Raubfahrten eine positive Handelsbilanz für die Wikinger bedeuteten.

Voraussetzung für die Seefahrt bildeten selbstverständlich die auch heute im kollektiven Gedächtnis untrennbar mit den Wikingern verbundenen Langboote, Schlangen- oder Drachenschiffe genannt, die wir noch bei der Eroberung Englands

1066 – zumindest laut dem Bildzeugnis des Teppich von Bayeux – im Einsatz sehen. Da die Schiffe Prestigeobjekte waren und daher bei der Bestattung bedeutender Personen mit ins Grab gegeben wurden, können wir ihre Bauweise gut nachvollziehen. Heutige Nachbauten der Wikingerschiffe konnten ihre Seetüchtigkeit sogar auf dem Atlantik unter Beweis stellen. Der Vorteil der Schiffe bestand nicht unbedingt in ihrer Ladekapazität, die nicht sehr groß war, sondern vor allen Dingen in ihrer Schnelligkeit, die dem gleichzeitigen und abwechselnden Einsatz von Rudern und Segeln geschuldet war. Die Planken wurden auf eine Art verbunden, die die Schiffe robust machten. Zudem bestand die Möglichkeit, dass die Schiffsbesatzung sich schnell von der Ruderbemannung in eine schlagkräftige Kampftruppe verwandeln konnte. Dies gab den wikingischen Langbooten gegenüber den schwerfälligeren frühmittelalterlichen Schiffen, die sich aus den römischen Galeeren entwickelt hatten, und die wegen ihrer Ladekapazität geschätzt wurden, Vorteile, die von den Wikingern weidlich ausgenutzt wurden. Überhaupt war gegenüber der römischen Zeit die Bedeutung der Kriegsführung zur See sehr stark zurückgegangen. Die Wikinger nutzten mit ihren neuen Modellen diese Innovationslücke zu ihren Gunsten aus. Die langen, wendigen Schiffe mit niedrigem Tiefgang waren insbesondere auf den Flüssen und in Küstennähe unschlagbar, während sie durch hohe Wellen auf offener See gefährdet waren. Die Navigationsfähigkeiten der Wikinger scheinen denen der Franken oder Angelsachsen nicht überlegen gewesen zu sein. Als einziges Navigationsinstrument ist das Lot nachweisbar, das bei nächtlichen Fahrten das Stranden verhindern konnte. Ansonsten orientierte man sich am Sonnenstand und an herausragenden Küstenformationen, die von Seefahrer zu Seefahrer tradiert wurden. Auch Seevögel konnten weiterhelfen, wenn die Küste außer Sicht geriet. Das Fahren auf offener See war sicher die Ausnahme, brachte es doch die Gefahr der Orientierungslosigkeit und des Untergehens mit sich.

Bezeichnung und Wahrnehmung

Die Bezeichnung der räuberischen Seefahrer aus Skandinavien fällt in den Quellen sehr unterschiedlich aus. Der Name Wikinger leitet sich möglicherweise von einem Verb „vigja“ (= schlagen) her, das sich in der Bedeutung einengte und „auf Raubfahrt gehen“ bedeutete, was die Beschäftigung der Seeleute am besten umschreibt. Möglicherweise ist der Begriff aber auch eine reine Herkunftsbezeichnung – Viken ist der Küstenbezirk um Oslofjord und Skagerrak in Südnorwegen. Er könnte sich auch von „wik“ (= vicus), dem lateinischen Begriff für Dorf, ableiten und würde dann Leute bedeuten, die Plätze mit mehreren Personen angreifen. Die Bezeichnung Wikinger bedeutete bald allgemein „Seeräuber“ und bezog sich dabei nie auf die Daheimgebliebenen, ist also keine ethnische, sondern eher eine „Berufsbezeichnung“. Der heute oftmals zumindest im deutschen Sprachraum synonym verwendete Name Normannen, „Nordmannen“, der die Herkunft aus dem Norden umschreibt, wird zeitgenössisch vor allem in fränkischen Quellen verwendet. Die englischen Quellen sprechen von Dani, also von Dänen, und nennen damit nur eine skandinavische Herkunftsregion. Allgemein wurden die gefürchteten Feinde von den Zeitgenossen auch als Heiden bezeichnet, was ihre fundamentale Unterschiedlichkeit hervorhob. Nur der Name Wikinger ist tatsächlich eine Selbstbezeichnung der Seefahrer, die anderen Namen sind ihnen von den christianisierten Völkern Europas gegeben worden, die unter den Raubfahrten zu leiden hatten, aber auch mit ihnen in friedlichen Kontakten standen. Die Tatsache, dass solche Sammelbezeichnungen in den christlichen Quellen existieren, verdeutlicht, dass die christlichen Reiche die Seeräuber als eine Gruppe verstanden, eine Wahrnehmung, die nicht unbedingt mit dem Selbstverständnis der Seeräuber übereingestimmt haben muss². Deren Identifizierung wird am ehesten über ihren jeweiligen Anführer stattgefunden haben, der sie zu Beute, Ruhm und Abenteuern führte. Größere Stammesverbände oder gar politische Einheiten dürften gerade zu Beginn der Raubfahrten für die Identifizierung der Wikinger eine sehr viel geringere Rolle gespielt haben, als die relativ geschlossene Einheit einer Schiffsbesatzung.

Insgesamt spielen bei den christlich-wikingischen Kontakten offenbar die gedanklichen Schemata der Christen eine sehr

große Rolle. Sie hat die Begegnungen im Jahrhundert der Wikingerverfälle entscheidend geprägt und mit dafür gesorgt, dass den christlichen Reichen die Abwehr der Bedrohung aus dem Norden so schwer gefallen ist. Auf der Seite der Wikinger kann man davon ausgehen, dass es ihnen zunächst auf Beute ankam. So ist leicht zu erklären, dass sie absichtlich gerade kultische Stätten wie Klöster und Kirchen heimsuchten, um den dortigen Reichtum an Goldgeräten zu erbeuten. Gerade die kirchlichen Stätten waren aber von der Struktur der christlichen Reiche her sehr ungeschützt, da seit dem frühen Mittelalter Übergriffe auf Kirchen mit starken kirchlichen Sanktionen bedacht wurden, die als Schutz gegenüber möglichen gierigen christlichen Nachbarn im Großen und Ganzen ausreichend waren. Gegenüber den heidnischen Wikingern waren solche Drohungen selbstverständlich wirkungslos. Auch wenn unsere kirchlichen Gewährsleute der festen Überzeugung waren, dass die himmlische Strafe für die räuberischen Heiden keineswegs ausblieb und sie bei Krankheiten unter den Wikingern oder Niederlagen der Wikinger auch triumphierend Gottes Hand im Spiel sahen, dürften die Wikinger diese Einschätzung kaum geteilt haben. Die Drohung mit der Ungnade Gottes oder gar höllischen Strafen, die manchen christlichen Grafen oder Herzogen zur Raison bringen mochte, prallte an den Wikingern wirkungslos ab. Erst spät reagierten die geistlichen Kommunitäten mit Befestigungen auf die Wikinger. Da viele unserer Gewährsmänner Kirchenmänner waren, fällt die Be- bzw. Verurteilung der Wikinger in den Quellen immer ähnlich aus, und gerade die Schändung und Plünderung von Kirchen und Klöstern wird den Wikingern schwer angelastet. Aus deren Sicht machte gerade der Reichtum der Klöster und Kirchen und ihre relative Schutzlosigkeit sie umso attraktiver für einen Beutezug.

Nicht nur in religiöser Hinsicht, sondern auch in Bezug auf die politische Verfasstheit der Wikinger machte die Erwartungshaltung der christlichen Welt den Umgang mit den Wikingern schwer. Die christlichen Völker, insbesondere die Franken, waren schon seit Jahrhunderten an die Organisation ihrer Reiche unter einem König gewöhnt, dessen Wort in gewissem Rahmen Gesetz war und der verbindliche Absprachen mit auswärtigen Mächten treffen konnte. Im Umgang mit den Wikingern erwarteten die Christen nun genau diese Struktur anzutreffen, zum

Teil dürfte ihnen auch schlichtweg das Vokabular gefehlt haben, um die andere Sozialstruktur angemessen zu erfassen. Sie versuchten daher häufig mit den Personen, die sie für die wikingischen Könige hielten, wie etwa einem König in Dänemark, den man für den König der Dänen hielt, oder auch mit kleineren Wikingeranführern, Absprachen zu treffen. Dass ein König nur wenig Einfluss auf die Raub- und Kriegsfahrten anderer Großer in Skandinavien hatte, ja dass er diese Autorität kaum selber beansprucht hätte, geschweige denn, dass andere Große sie anerkannt hätten, wurde von den geplagten Opfern in Westeuropa nicht wahrgenommen. Sie erwarteten, dass eine Friedensabsprache mit „dem König“ der Wikinger zum Rückgang der Überfälle führen würde und waren höchst erstaunt, wenn im nächsten Sommer doch wieder die charakteristischen Langschiffe am Horizont zu erblicken waren. Die einzelnen Anführer der Schiffe hörten eben nicht auf „ihren König“, wollten nicht auf ihn hören und standen im Zweifel sogar in Opposition zu den Versuchen skandinavischer Herrscher, nach christlichem Vorbild so etwas wie ein allgemeingültiges Königtum zu erschaffen. Auch die im christlichen Kontext so hilfreiche Absicherung von Absprachen durch feierliche Eidesleistung auf Heiligenreliquien war bei den Wikingern verlorene Liebesmühe. So kamen diese in den christlichen Quellen bald in den Ruf, ein ausgesprochen unzuverlässiges Volk zu sein.

Die Wahrnehmung der Wikinger in den zeitgenössischen schriftlichen Quellen christlicher Provenienz ist also von Unverständnis geprägt: Unverständnis für den heidnischen Hintergrund, für die heidnische Kultur sowie für die politische Verfasstheit. Dies unterschied sich grundsätzlich von allem, was die klerikalen Schreiber gewohnt waren. Als Folge dieser Erwartungshaltung und dieser Wahrnehmungsschemata gingen die christlichen Herrscher im Umgang mit den Wikingern von falschen Voraussetzungen aus, weshalb es so lange gedauert hat, bis die Abwehr der Wikinger in Bahnen gelenkt wurde, die dauerhafte Erfolge verzeichnen konnten. Sicher musste man sich auch mit dem Gedanken vertraut machen, dass die üblichen militärischen Maßnahmen gegen die Wikinger nichts fruchteten.

Nach der Christianisierung hat man in allen Reichen Skandinaviens die wikingische Frühzeit durchaus positiv betrachtet

und gerade die Hegemonialstellung Dänemarks über England unter Knut dem Großen als einen Höhepunkt der Geschichte angesehen. Saxo Grammaticus, der erste Geschichtsschreiber der Dänen, lässt seinen legendären Friedensfürsten König Frotho zur selben Zeit regieren wie den römischen Kaiser Augustus und setzt ihn so an einen heilsgeschichtlich bedeutsamen Zeitpunkt. Die kriegerischen Erfolge der Wikinger erfuhren eine positive Beurteilung, allerdings modifiziert durch die als Erlösung empfundene Hinwendung zum Christentum. In den Heldensagen lässt sich die Bewunderung der Tapferkeit ausmachen, aber die eigene christliche Heilsgewissheit wurde letztlich bevorzugt. Auch in der Normandie wurde die heidnische Vergangenheit positiv gedeutet, aber nur deshalb, weil sie auf die Bekehrung der Normannen und ihre Niederlassung in der Normandie ausgerichtet und heilsgeschichtlich zweckgerichtet verstanden wurde.

Motive für die Raubzüge

Bei den Motiven für die Raubzüge der Wikinger müssen wir zwischen dem unterscheiden, was uns die Quellen selbst nahelegen und dem, was wir darüber hinaus aus den Quellen erschließen können. Gleichzeitig muss man vorsichtig sein, tatsächliche Ergebnisse der Wikingerzüge auch als intendiertes Ziel zu verstehen, da ein Zusammenhang zwischen Motiven und Ergebnissen nicht immer gegeben sein muss.

Da die zeitgenössischen Quellen aus der Sicht der Opfer schreiben, ist es nicht verwunderlich, dass den Wikingern vor allen Dingen negative Motive wie Blutlust, Gewinnsucht und anderes unterstellt wurden. Selbstverständlich dürfte der Wunsch nach Beute ein Hauptmotiv für die Raubfahrten gewesen sein. Dennoch sollte man die Gier auf immer neue Reichtümer nicht allein in den Vordergrund rücken und dabei aus den Augen verlieren, dass die Wikinger den archäologischen Zeugnissen nach ebenfalls als Händler zur See auftraten. Viel von dem gewonnenen Profit dürfte gar nicht unbedingt auf Plünderung alleine zurückzuführen sein. Ein lukrativer Geschäftszweig war dabei der Sklavenhandel. Gerade bei der Gefangennahme christlicher Bevölkerung dürfte die Gewinnspanne besonders groß gewesen

sein. Die verschleppten arbeitsfähigen Leute, die die Wikinger auf ihren Booten mitnahmen, kosteten sie quasi nur den Unterhalt bis zum Zielpunkt. Sie konnten mit großem Gewinn in den Mittelmeerraum verkauft werden. Dieser Aspekt der Verschleppung und Versklavung von Christen spielt interessanterweise bei der christlichen Wahrnehmung eine geringere Rolle als die Plünderung der Klöster und Kirchen. Wir können die Mitnahme von Personen auf die Langschiffe nur hin und wieder in den schriftlichen Quellen belegen, wenn von der Auslösung bedeutender Persönlichkeiten wie etwa Bischöfen und Äbten die Rede ist. Aber nur für solche sozial hochstehenden Personen konnte die Auslöse bezahlt werden. Die für uns namen- und gesichtslose bäuerliche Bevölkerung, die von den Wikingern verkauft wurde, ist dagegen in den Quellen kaum zu fassen.

Neben dem Handel und dem Wunsch nach Gewinn dürften auch noch andere Motive eine Rolle gespielt haben. Da wäre sicher Abenteuerlust zu nennen, die für uns in den zeitgenössischen Quellen vor allen Dingen als Blutdurst zu greifen ist. Der Beweis seiner kriegerischen Tüchtigkeit, der die Gefolgsleute enger an den erfolgreichen Anführer ihrer Flotte band, konnte in der Heimat als „soziales Kapital“ benutzt werden, um den eigenen Einfluss zu vergrößern. Die materiellen Gewinne konnten ebenfalls zur Vergrößerung des Einflusses in der Heimat genutzt werden, so dass eine Raubfahrt für den Anführer ein gewisses Risiko bedeutete, der Gewinn aber in doppelter Hinsicht ausgenutzt werden konnte. Auch von einigen „Königen“ in Skandinavien sind Raubfahrten belegt, und im Falle des Erfolgs war ein Aufstieg auf der sozialen Leiter zuhause eine reale Möglichkeit. Für andere Wikingerfahrten mag eine Rolle gespielt haben, dass die Anführer von regionalen Opponenten oder gar den sich etablierenden Königen ins Exil gedrängt wurden und die Raubfahrt die einzige Möglichkeit für den Lebensunterhalt bot, die keinen Abstieg in unkriegerische und damit weniger wertgeschätzte Tätigkeiten bedeutete.

Schließlich wird man auch die Eroberung resp. Unterwerfung als Motiv nicht unterschätzen dürfen, und dies auch schon für den Beginn der Wikingerzüge. Zumindest vergaben fränkische Könige Ländereien an der See an wikingische „Exilanten“, wie es vor allen Dingen in Friesland zu beobachten ist. Allerdings sind dies deutlich noch temporäre Niederlassungen, da die Ein-

mischung in die Politik der Heimat für diese Exilwikingen deutlich im Vordergrund steht. In den Quellen ist die Eroberung erst für die spätere Zeit als Motiv zu fassen, und wird dann gegenüber den anderen Motiven dominant. Zumindest dauerhafter Eroberungswille, der von Region zu Region unterschiedlich stark ausgeprägt war, ist als Motiv erst für die Spätphasen der Überfälle anzunehmen.

Überlebt haben sich Erklärungen der Wikingerüberfälle als Ergebnis einer Überbevölkerung oder einer Knappheit an gutem Ackerboden, die archäologisch nicht zu verifizieren sind. Zwar werden sie als Motiv immer wieder in den Quellen genannt, aber gerade erst solchen aus der späteren Zeit, als man sich aus christianisierter Perspektive der eigenen Vergangenheit näherte. Auch eine Exilbewegung, die durch die stärkere Stellung der Könige in Skandinavien und die zunehmende Zentralisierung hervorgerufen worden wäre, ist als Massenbewegung nicht nachzuweisen, auch wenn uns einzelne Fälle von exilierten Wikingern bekannt sind. Die Entwicklung des Königtums in Skandinavien vor der Christianisierung ist dazu viel zu sehr im Dunkeln. Ähnlich strittig und letztlich nicht zu belegen ist die Frage, ob die Erbfolge eine Ausfahrt jüngerer, nicht bedachter Söhne begünstigte. Schließlich lässt sich aus den Sagas noch ablesen, dass die Raubfahrten als eine Lebensphase verstanden wurden, der die friedliche Niederlassung mit den erbeuteten Reichtümern in der Heimat folgte. Daraus lässt sich aber keine generelle Regel ableiten, oder gar die Vorstellung, dass ein junger Wikinger sich im Ausland auf einer „Kavalierstour“ die Sporen verdienen musste, da die Ausfahrt nach Beute sich in allen kriegerischen Kulturen auf das Jugendalter konzentrieren dürfte und auch hier die fehlenden Quellen einen solchen Rückschluss nicht erlauben.